

Plan.
Los!

Ansprache beim Morgengebet

Diözesanforum „Plan.Los!“ der Katholischen Kirche Vorarlbergs

„Jesus, der Gastwirt, der Rettungsanker, der Globetrotter und Missionar, der Team-Coach und der Himmelsstürmer“ Die gerade gesehen fünf Filme greifen die fünf Grundhaltungen auf, die Sie in ihrem Pastoralgespräch „Wege der Pfarrgemeinden“ als wesentlich erkannt haben. Fünf jesuanische Grundhaltungen, die zentral sind für das Leben der Pfarrgemeinden und für das Leben eines und einer jeden von uns: Gastfreundschaft leben (Lk 14, 12 – 14), solidarisch leben (Lk 10, 33 – 35); missionarisch leben (Lk 9, 1 – 6). Teamarbeit auf Augenhöhe (Lk 5, 4.6 – 7). Gottvertrauen (Lk 6,12-13).

Einige Gedanken und Fragen dazu

1. Gastfreundschaft leben

Lediglich ein Bruchteil der ChristInnen fühlt sich noch der sonntäglichen Gottesdienstgemeinde verbunden. Doch nach wie vor kommen viele Menschen flüchtig, „passager“ mit der Kirche in Berührung: etwa an Lebenswenden wie Hochzeit oder Beerdigung, an kirchlichen Feiertagen oder in Krisenzeiten. Entdecken diese ‚passageren‘ Menschen in unseren Pfarrgemeinden Räume, in denen sie sich willkommen erfahren? Einen Tisch, an dem sie auch spirituell satt werden? Und erleben sie, dass sie kommen und auch wieder gehen dürfen? D.h. spüren sie, dass unsere Gastfreundschaft nicht mit der unterschweligen Erwartung einhergeht, dass sie irgendwann doch noch Mitglieder unserer Pfarrei werden?

Gastfreundschaft leben bedeutet für Pfarrgemeinden: Dass wir freier werden vom Kirchturmdenken und dass wir gerade auch Menschen, die nur einen flüchtigen Kontakt suchen, ehrlichen Herzens willkommen heißen.

2. Jesus ist nicht nur Gastgeber, sondern er ist auch Gast.

Er lässt sich einladen. Er macht sich auf den Weg zu den Menschen - und zwar vorbehaltlos zu allen.

An welche Türen klopfen wir? Welche Menschen suchen wir auf – als Pfarrgemeinde? Und ich als einzelne ChristIn? Wo lassen ich mich einladen; bei wem bin ich zu Gast?

Ich bin überzeugt: Die Pfarrgemeinde ist nicht allein eine örtliche kirchliche Niederlassung, zu der Leute kommen können. Sondern ebenso sehr gilt es, dass wir ständig unterwegs sind – als Pfarrgemeinde und als Einzelperson. Dass wir

unterwegs sind wie Jesus, um Heilung zu bringen, ausgeschlossene Menschen zu integrieren, das Evangelium zu verkünden, das Leben zu feiern.

3. Missionarisch leben

Mission - ein heikler Begriff und doch eine wesentliche Dimension unseres Glaubens. Was Mission meint, verdeutliche ich mir gerne mit folgenden drei Punkten:

- _ zeigen und bezeugen, was/wen wir lieben
- _ einladen zu dem, was wir hoffen
- _ reden von dem, was wir glauben

An jedem Ort und in jedem Augenblick ist uns eine solch missionarische Präsenz möglich. Unaufdringlich, einladend und lebensrelevant. Ziel einer solch missionarischen Präsenz ist nicht mehr, dass alle katholisch werden. Und nicht einmal, dass alle Christen werden. Ziel ist vielmehr, dass alle Menschen Gottes Liebe begegnen und dass Sein Reich der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit wächst.

4. Die Glaubwürdigkeit des Glaubens wird zuallererst am äußeren Erscheinungsbild der Kirche gemessen.

In Ihrem Pastoralgespräch „Wege der Pfarrgemeinden“ haben Sie Strukturveränderungen angestoßen. Dazu gehört, dass Frauen und Männer mit den kirchlichen Grundvollzügen Liturgie, Diakonie und Verkündigung beauftragt werden und dass Pastoral-Teams entstehen. In allem ist Teamarbeit gefordert! Ich frage mich: Ob auch bei Ihnen diese Strukturveränderungen den Beigeschmack haben, aus der Not geboren zu sein - aus der Not des Priestermangels? Dass solchen Strukturveränderungen das Geschmäcke anhaftet, eine Notlösung zu sein, halte ich für fatal! Denn wer will schon eine Notlösung sein – also etwas, auf das man eigentlich lieber verzichten würde?! Vor allem aber: Teamarbeit und die Beauftragung von Frauen und Männern zu Liturgie, Diakonie und Verkündigung sind keine Notlösung! Vielmehr gewinnt durch diese Veränderungen die Kirche selbst eine etwas evangeliumsgemäßere Gestalt. Und darum geht es. In den kirchlichen Debatten wird derzeit lautstark gefordert: Lasst diese innerkirchlichen Strukturfragen. Viel wichtiger seien die ‚eigentlichen‘ Glaubensinhalte. Es sei keine Zeit für binnenkirchliche Nabelschau, man müsse jetzt alles an die sog. ‚Missionsfront‘ werfen.

Ich halte den hier unterstellten Gegensatz zwischen Strukturfragen und Glaubensinhalten für falsch. Denn: Kirchliche Strukturen können die Botschaft Jesu verdeutlichen - oder verdunkeln. Entscheidungs- und Kommunikationsstile machen den Glauben glaubwürdiger - oder sie stellen ein Glaubenshindernis dar.

Das bedeutet: Strukturen spiegeln Glaubensinhalte wider – oder sie sind nicht evangeliumsgemäß. Und in dem Fall sind sie ein großes Missionshindernis. Wenn Sie sich als Diözese und als Pfarrgemeinden um Teamarbeit auf Augenhöhe bemühen. Wenn getaufte und gefirmte Frauen und Männer echte Leitungsverantwortung für Diakonie, Verkündigung und Liturgie übernehmen - dann bewegen Sie sich in der Spur Jesu, des Teamcoachs. Denn Jesus hat seine Jüngerinnen und Jünger befähigt, seine Sendung fortzuführen. Und ineins damit haben Ihre Veränderungsprozesse eine große missionarische Relevanz. Denn die Glaubwürdigkeit des Glaubens wird in unserer modernen Gesellschaft zuallererst am äußeren Erscheinungsbild der Kirche gemessen.

Die Glaubwürdigkeit des Glaubens wird zuallererst am äußeren Erscheinungsbild der Kirche gemessen. Wenn ich auf uns unsere konkrete Kirche und ihre Strukturen schaue, dann meldet sich bei diesem Gedanken in mir auch viel Schmerz, Ohnmacht und Wut zu Wort. Ich möchte mit einem Bild schließen, in dem sich für mich Beides ausdrückt: sowohl Schmerz und Ohnmacht als auch Hoffnung und Vertrauen. Wenn ich an die Kirche denke, kommen mir Schiffe in Sinn. Viele verschiedene Schiffe. Da ist zum einen ein großer Dampfer mit zahlreichen Menschen an Bord. Er ist schwerfällig im Manövrieren. Und er hat unter der Wasseroberfläche ein großes Leck. Wassermassen fluten ins Schiffsinne. Doch wie dramatisch die Situation ist, ist vielen nicht bewusst - leider auch nicht auf der Kapitänsbrücke. Und so steigt die Gefahr, dass dieses Schiff sinkt.

Wenn ich an die Kirche denke, kommen mir aber auch andere, ja unüberschaubar viele Boote in den Sinn: kleine und mittelgroße und manche so winzig wie eine Nuss-Schale. An Bord dieser Boote sind Frauen und Männer, die an ihren Lebensorten – in Beruf und Familie, in Pfarrgemeinde und Sportverein, in der Hausaufgabenhilfe für Flüchtlingskinder und den Demos „Fridays for future“ – ... die an ihren Lebensorten sich vom Geist Jesu Christi inspirieren lassen. Sie werden zu Rettungsbooten für Menschen in Not. Sie engagieren sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Sie teilen miteinander Freude und Trauer, Brot und Wein. Sie lesen die Bibel, beten miteinander und machen sich Gottes Hoffnungen für diese Welt zu eigen. Auf diese Weise wird das Evangelium durch die Zeit getragen. Auf diese Weise tragen wir zum Reich Gottes, zu einer von christlichen Werten geprägten Welt bei. Was für ein spannungsreiches und hoffnungstarkes Bild: Die Kirche als eine unüberschaubare Zahl von Booten.

(Melanie Wolfers SDS; www.melaniewolfers.at)